Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 4

Artikel: Felix Spanners Brautfahrt [Fortsetzung]

Autor: Huggenberger, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633365

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



 $\Pi r. 4 - 1917$

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gebruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

27. Januar

🖚 fiertholz. 💳

Don Meinrad Lienert,

Es ift de glych ä böfi Zyt.
Zäntume d'Wält us Chlepf und Strytt,
Wo wott's au da no dure?
Dr Tod ghyt Lüt, wie d'Laui 's Holz,
läa, fo cha's nid wyters gah.
Und schynti alls ei heit'ri,
Es gand is Wätterwulche na.

6lyth, gieht's jet hebith¹), beeländrijth us, bithleithid's²) ei's: Baarus, haarus, Ues foll's nid z'nüte ghye!
Mär jind nu Bolz vo änem Bolz,
Wo Sturm und Lauene dra bitand.
Mer wend ab nüt erthlüpfe,
Selang all Schwizer zämegand.

Und pünggid's d'slüöh und d'husli i, Wän d'Crüi bitaht, se simmer fry; Wän nid, de üsi Buebe. Si stammid ja us hertem holz. Im zächste Döre chymid d'Ros, Im Mavelstei dr blüüße³), He held im chärsche⁴) bidginoß!

1) Surchtbar. 2) Wetterleuchtet's. 3) Seuerfunken. 4) Kernhaften.

o Felix Spanners Brautfahrt.

Erzählung von Alfred huggenberger.

Ich wischte mir mit dem Sacktuch den Schweiß vom Gesicht und stotterte etwas vom Zeitmangel, was sie aber in ihrer überlegenen Weise nur als Ausrede gelten ließ. In diesem Augenblick wurde unversehens die nach dem Haussgang führende Türe aufgerissen. Im schwutzigen Stallsgewand, mit allen Zeichen des Schreckens auf den Mienen kam der Bauer in die Stube gestürzt: "Es ist, wie ich's mir gedacht habe, wir haben die Sauerei auch im Stall!" seuchte er und ließ sich wie geistesabwesend auf den ersten besten Stuhl niederfallen.

In der Nebenkammer brach augenblicklich ein großes Gejammer aus, und auch meine neugewonnene Freundin vermochte ob der Schreckenskunde die Fassung nicht zu beswahren. Ich meinerseits betrachtete den äußern Anlaß als gegeben, um mich mit ein paar halblauten Abschiedsworten, die dazu im verschiedenstimmigen Gekreisch vollskändig untersgingen, mit einem Umweg an dem ächzenden Alten vorbei und aus der Stube zu drücken. Schon atmete ich erleichtert

auf, als ich unter ber Haustüre mit dem Tierarzt Kleiner von Zimmerwald zusammenstieß, der mich höflich, aber bestimmt darauf aufmerksam machte, daß ich den Blatz unter keinen Umständen verlassen dürfe, ehe und bevor nicht die erforderlichen Desinfektionss, resp. Entseuchungsmittel zur Stelle wären. Es hänge überhaupt von den Gemeindesorganen ab, ob man mich für einstweilen, das heißt dis zum Erlöschen der Seuche hier auf den Hof internieren wolle, was seines Erachtens vom seuchenpolizeilichen Standpunkt aus das einzig Tunliche wäre, indem unser Dorf und dessen Umgebung dis anhin glücklicherweise von jeder Insektion verschont geblieben sei. Er an seiner Stelle möchte die große Berantwortlichkeit für eine allfällige Berschleppung keineswegs auf sich nehmen, weshalb er mich vorläufig und die auf weiteres hier festhalten müsse.

In meiner Serzensangst machte ich ihm alle möglichen und unmöglichen Vorstellungen, schwindelte ihm sogar etwas von einer in drei Tagen bevorstehenden Einrückung zum Militärdienst vor, von dem man mich bei meiner Eigenschaft als Trainwachtmeister unmöglich dispensieren könne. Seine Antwort war nur ein bedauerliches Achselzucken.

Nun setzte ich mich im Bestreben, eine möglichst große Entsernung zwischen mich und das entsekliche Haus zu bringen auf ein an den versotterten Gartenhag angelehntes Bänklein und harrte der Dinge, die da kommen würden. Den flüchtig gefaßten Blan, in einem günstigen Augenblick auf dem Wege, auf dem ich hergekommen, unbeachtet zu entweichen, mußte ich sogleich als undurchführbar aufgeben. Denn auf dem Platz vor dem Wirtshause zur Frohen Aussicht hatte sich bereits eine ganze Anzahl Bauern angesammelt, die mir von weitem zuriefen, ich möge mich ja nicht unterstehen, auch nur einen Schritt von der Stelle zu tun, wenn mir meine geraden Knochen lieb seien.

Auf der steinernen Freitreppe stand Johann Straub. Er gab mir zu verstehen, daß er nun halt unter diesen Umständen leider nicht auf mich warten könne und den Heimsweg allein antreten musse. Sein erheucheltes Bedauern besträftigte er zum Schlusse durch ein wieherndes Gelächter.

Ich richtete meine nach Rettung spähenden Blide nach einer andern Seite. Auf einem stangenumzäunten Fußweg und durch angrenzende Baumgärten konnte ich mich vieleleicht nach den offenen Wiesen und ins nahe Buchengehölz hinüber verziehen. Im Begriff, diesen Plan kurzerhand zur Ausführung zu bringen, bemerkte ich, wie unterm halbsgeöffneten Scheunentörchen des nächstliegenden Hofes ein junger Kerl mit einer schweren Rollslinte in der Hand erschien, der mir nun im gelassensten Tone der Welt versicherte, er habe ganz gewiß nur Schrot im Laufe, bloß Hasenschrot und einige Erbsen darunter. Ich könne es also, falls ich eine genügend dick Habe, getrost riskieren, seinen Grund und Boden zu betreten. . . .

Unversehens stand jest die Knörri-Tochter Sulda neben mir. Sie hatte sich bereits wieder gesammelt und sogar durch Bervollständigung des sonntäglichen Anzuges "schön gemacht", so gut das in der Eile und in Anbetracht anderer Unzulänglichkeiten möglich gewesen. Indem sie sich zu mir aufs Bänklein sette, lud sie mich vertraulichen Tones ein, doch lieber zu der bewußten Tasse Raffee und zu einem Stud Nidelwähe in die Stube zu kommen, als da draußen das Leben aufs Spiel zu setzen. Bon ihr selber oder von der Justine und dem Lidy werde ich die Seuche eineweg nicht erben und zueinander gewöhnen muffe man sich nun für einstweilen doch. Denn die Leute seien gang rabiatisch; auch auf dem Salzberg und in Vorauen habe man die verseuchten Sofe auf der Stelle eingezäunt und keinen Menschen mehr heraus oder hinein gelaffen. Sier auf dem Banklein tonne man mir sozusagen nicht einmal für alles gutstehen, und es sei dies auch nicht verwunderlich, weil erwiesener= maßen just auch ein Hochzeiter die Seuche nach Rislenmatt gebracht habe. Und nach dem Biehdoktor Rleiner wisse es halt durch Verschwaßen von der Wirtschaft aus bereits das ganze Dorf, daß der Radschuh nur eine Ausrede ge= wesen und daß ich wegen etwas ganz anderem daherauf= gekommen sei. . . .

Bei den letten Worten kam ein leichtes Lächeln auf ihre Lippen, das sich, obschon, oder vielleicht eben, weil sie

es zu unterdrücken suchte, nach und nach der ganzen Breite des Mundes mitteilte. Die Mundwinkel vollzogen eine zögernde, aber unaufhaltsame Rückwärtsbewegung; mit Spannung erwartete ich den Augenblick, da diese bei den Ohrwurzeln zum Stehen kommen mußte.

Leider sollte meine Aufmerklamkeit durch eine Störung von außen vorzeitig abgelenkt werden. Ein mehr als faultsgroßer Rieselstein flog vor unsern Füßen nieder und fast gleichzeitig schlug ein zweiter hart neben mir auf dem Bänklein auf. Der Bauer, der sie vom Rande des Baumgartens aus geworfen hatte, war noch mit mehreren ähnlichen Geschossen versehen. Er rief mir unverfroren zu, ich könne mein Karessierbänklein seinethalben in den Holzschopf oder in die Backtube hineinnehmen; überhaupt habe man von den fremden Hochzeitern hier auf der Rissenmatt jest bis an den Hals hinauf genug.

Sulda warf dem Ruhestörer gleichsam als Gegengeschoß einen-Blid wortloser Entrüstung zu, worauf sie mich mit einer gewissen Größe und überlegenen Seelenruhe bei der Sand nahm und wie ein Kind dem schützenden Obdach zuführte. Ich hatte das Gefühl, auf einem Bergrutsch zu treiben, hülflos und ohne jede Gewißheit, ob und wie ich die Tiefe erreichen würde . . .

Drinnen im dunklen Hausgang stand meine Begleiterin plöglich still. Mit einem leisen, aber nachhaltigen Drud ihrer Sand leitete sie eine sonderbare und unerwartete Mit= teilung ein. "Ich will Euch jett Farbe bekennen, wie's ber Brauch und recht ist," brachte sie in erregtem Flüster= tone heraus. "Wenn es Euch nämlich im Ernst daran gelegen ist, so wurde ich Euch die Rleine anraten, die Justine. Die Große ist auch recht; aber die andere ist die schaffigere von beiden, dazu auch weniger kollerig und ungemein gelassen im Gemut. Was meine Wenigkeit betrifft, so bin ich leider sozusagen - - nein, man kann das eineweg nicht verlobt heißen, es ware lächerlich, diesen Ausdrud zu gebrauchen. Item, der Better Beiri, der seit zwei Jahren bei uns schafft, macht mir jeden Tag drei Beirats= anträge und am Sonntag noch extra einen. Jedesmal lach' ich dazu und sage nichts, und das nimmt er dann für "ja" auf. Db das nun "ja" ist, das überlaß ich Euch. Mögen tu ich ihn nicht und passiert ist auf Ehr und Glauben nie etwas. So, nun wißt Ihr, woran Ihr seid, und daß man sich halt bald zu erkennen geben müßte. Im andern Fall wurde ich Euch, wie gesagt, die Rleine anraten."

Wenige Minuten später saß ich, von den drei Mädchen meiner unfreiwilligen Wahl aufs freundlichste umsorgt und umgeben, schweißtriefend am Tisch, schlürfte aus einem zierslichen Silberlöffelchen heißen Kaffee und aß heiße Ridelswähe dazu. Sulda hatte mir gegenüber und die Schwestern nach ihrer bestimmten Anordnung links und rechts von mir auf der breiten Wandbank Blatz genommen. Auch sie schienen die Niedergeschlagenheit der Seuche wegen fast ganz überwunden zu haben; sie waren munter und guter Dinge und ich durfte aus ihren vollbackigen Gesichtern eine gewisse unbeholfene Gewogenheit herauslesen, wie sie denn beim Essen keineswegs auf großen körperlichen Abstand hielten, sondern mich mit ihrer Fülle nahezu bedrängten.



Bans Beat Wieland: Seldherr Cod.

Das Gespräch leitete und bestritt Hulda so ziemlich allein. Den Gesprächsstoff bildete naturgemäß fast ausschließlich die Mauls und Klauenseuche und deren fabelshafte Uebertragbarkeit, welche die Behörden nun eben zu immer schärferen Maßnahmen nötige. Dann wieder wunsderte sich Hulda wie billig über den merkwürdigen Zufall, der uns jetzt für einstweilen zu Hausgenossen gemacht. Sie wies an verschiedenen Beispielen nach, wie ein scheinbares Unglück sehr oft ein Glück im Gesolge haben könne und wie es Leute gebe, die sich schon bei kurzen Besuchen verstehen lernten, während andere erst im gemütlichen Zusammenleben recht aufzutauen vermöchten.

Meine beiden unmittelbaren Tischnachbarinnen, von denen ich immer noch nicht wußte, welche die Aleine und welche die Große war, beteiligten sich an der Unterhaltung ausschließlich durch Lachen. Sie lachten, wenn sie mir die Tasse nachfüllten, indem die eine von rechts Milch, die andere von links Kaffee zugoß, wobei ich meine Körperslichteit auf eine möglichst schmale Linie bringen mußte; sie lachten, wenn mir Hulda ein neues Stück Ruchen aufstängte; sie lachten unfehlbar jeweilen plöhlich und wie auf Kommando in die kleineren und größeren Verlegensheitspausen hinein, die sich im Verlaufe des Gespräches

etwa ergaben. Beinahe unheimlich aber wurden ihre Ansfälle, wenn mir in einer Anwandlung von Galgenhumor irgend ein Witz gelungen war. Sie hielten dann beide Hände vor den Mund und beugten sich kichernd und gluckend über den Tisch hin, wobei ich immer in eine gewisse Aufsregung kam. Denn die dünnen gelbs und blaugestreiften Blusen, die sie gleich der Schwester jeht trugen, mußten zu einer Zeit versertigt worden sein, da sich die nachmalige gküchafte Entwicklung ihrer Trägerinnen noch nicht ahnen ließ, oder doch zum mindesten noch in ganz bescheidenen Stadien lag. Demzusolge waren einzelne Rähte bereits im Begriff, aus den Fugen zu gehen und ich fürchtete bei jeder außergewöhnlichen Bewegung der mutwilligen Schönen in die eigentümlichste Berlegenheit zu geraten.

Hiche Burechtweisung zu erteilen und sparte in sichtlich wachsender Eifersucht keine Mühe, unter allen Umständen der Mittels und Brennpunkt der Gesellschaft zu bleiben. Als sich die Schwestern einmal wegen eines allzu heftigen Lachskrampfes vorübergehend nach der Küche verzogen hatten, rücke sie plötzlich auf den Zehen um den Tisch herum, setze sich dicht neben mich und gestand mir mit geheimnissreicher Wiene, daß sie mir noch etwas zu sagen habe. Wit



Das Tischgebet. Berner Trachten aus der ersten hälfte des 19. Jahrhunderts. Lith. von R. Bolleter nach Ludwig. (Deffentliche Kunstsammlung Basel.)

einer ehrlichen Sache komme man immer am weitesten: und daß ich fortwährend nur sie, Sulda, ansähe, nehme sie doch für ein gewisses Zeichen auf. Indem sie die hohle Sand schützend vor den Mund hielt, so gut deffen räumliche Ausbehnung dies ermöglichte, flusterte sie mir sich beinahe überhastend ins Dhr, es werde denn also im Dorf steif und fest behauptet, der Better Beiri tomme auch mit der Kleinen und mit der Groken im Beimlichen gut aus. "Ob das wahr ist, weiß ich nicht, und wenn ich's auch wüßte, würde ich es nicht lagen," schloß sie ihre Enthüllung und ging wieder an ihren Plat zurud. "Aber eine Ahnung habt Ihr jest boch, und Ihr könnt nun auch gang gut selber ausraten, daß aus dieser Sache, nämlich mit dem Better Beiri, von mir aus nie etwas wird, und was ich in einem gewissen andern Fall für einen Bescheid geben würde."

(Shluß folgt.)

Karl Ludwig Stettler von Köniz.

Wer den alten Bernergeist so recht auf sich wirken lassen will, der wandere an einem stillen Sonntagnachmittag durch die alte Stadt hinauf und zwar durch die Gassenmitte. nicht durch die Lauben. Wie stattlich und wohlgeordnet stehen die alten Patrizier= und Bürgerhäuser der Ge= rechtigkeits= und Kramgasse da! Wir fühlen Jahrhunderte auf uns herniederschauen von den Dachern dieser Säuser. Ein strenger, im besten Sinne konservativer Geist spricht aus dieser lüdenlosen Geschlossenheit der Säuserreihe, die kein prokiges Hervortreten, aber auch keine Unsolidität und Nachlässigfeit duldet.

Einen ähnlichen Eindrud erwedt in uns die bernische Lokalgeschichtsforschung, namentlich wenn wir die lange stattliche Reihe der Berner Taschenbücher mit ihrem Reich= tum an Detailstudium an uns vorüberziehen lassen. Da ist auch solider konservativer Bernergeist an der Arbeit, die Fundamente zu stärken, die Fassaden aufzufrischen, die verschwundenen Details wieder herauszumeißeln. Das Resultat

ist eine fast lückenlose Renntnis der geschichtlichen Bustande und Begebenheiten der Stadt bis weit

in die Jahrhunderte gurud.

Eine außerordentlich interessante und wert= volle Bereicherung hat die bernische Geschichte erfahren durch die Lebenserinnerungen des Berner Patriziers Karl Ludwig Stettler von Köniz, deren sutzessive Beröffentlichung in den "Neuen Taschenbüchern" mit dem Jahrgang 1910 begonnen wurde.

Ueber den Memoirenschreiber läßt uns der Herausgeber Prof. Dr. Türler in der Einleitung zu diesen Beröffentlichungen ungefähr folgendes wissen:

Rarl Ludwig Stettler wurde am 7. Novem= ber 1773 als der Sohn des späteren Landvogtes von Bipp geboren. Er muchs in Bipp und in Köniz auf, wo schon der Urgroßvater ein Land= gut besaß. Er wurde von einem Sauslehrer unterrichtet, besuchte ein welsches Erziehungs= institut und dann das politische Institut seiner Vaterstadt, um sich auf die militärisch-politische Karriere vorzubereiten. Er wurde Artillerieoffi= zier, machte 1798 den unglüdlichen Rampf gegen die Franzosen mit, wobei er als Begleiter seines

Vaters beinahe bessen Schidsal geteilt hätte. Auf diesen, der das Bataillon Sternenberg kommandierte, hatte sich der ganze Groll der sich verraten glaubenden Berner Milizen geworfen. Der tatenlose Rudzug von Freiburg her, das sich ohne Verteidigung ergeben hatte, kostete Stettler das Leben. Sein Sohn wurde auf der Flucht verwundet. Die Ironie des Schicksals wollte es, daß ihn die von ihm so gehaften Frangosen auf der Straße auflasen und auf einem Rüherkarren in die Stadt führten. Er machte 1799 den Feldzug Massinas gegen die Oesterreicher mit und beteiligte sich auch 1802, allerdings auf der Gegenseite dann, am Stedlikrieg. Während der Mediation hatte er nur die Sekretärstelle des Rirchen= und Schulrates inne, während ihm die Restauration die Mitgliedschaft des Großen Rates und das Jahr 1815 sodann das Amt eines Oberamtmanns von Trachselwald einbrachte, welches er bis 1821 inne hatte. Seit 1829 bekleidete er noch die Stelle eines Appellations= richters. Seit 1804 war er mit einer Schwyzerin, Rosa



Der Kiltgang im Kt. Bern .- Radierung von F. N. König 1798. (Deffentliche, Runftsammlung Bafel.)